

Möglichkeiten und Gefahren des Kunstturnens aus pädagogischer Sicht*

D. Kurz

Das Kunstturnen kann eine schöne Sache sein: faszinierend für die Zuschauer, begeisternd und nachhaltig prägend für die Turnerinnen und Turner selbst. Daß es auch Risiken enthält, ist Sportärzten und inzwischen auch einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Wenn unter ihnen auch die körperlich-gesundheitlichen Risiken am deutlichsten vor Augen treten, sollte bei einer Bewertung des Kunstturnens jedoch nicht vergessen werden, daß eine Sache, die so viel Zeit und Engagement erfordert und die nur Aussicht auf Erfolg bietet, wenn der Aktive „mit Leib und Seele dabei“ ist, sicher nicht nur an seinem Körper Spuren hinterläßt.

Dieser Beitrag soll entsprechend einige Hinweise zu einer ganzheitlichen Betrachtung des Kunstturnens geben. Im Vordergrund steht dabei nicht der (philosophische) Versuch, das Phänomen Kunstturnen insgesamt zu deuten und zu bewerten, sondern die Sorge darum, daß bei seiner Organisation und Gestaltung die pädagogische Verantwortung nicht vergessen wird. „Pädagogische Verantwortung“ soll dabei heißen, daß der Maßstab, mit dem gemessen wird, durch die voraussehbaren oder möglichen Folgen für die individuelle Entwicklung der Athleten festgelegt wird.

Das Kunstturnen mit den Augen des Pädagogen ansehen heißt also, es unter dem Gesichtspunkt zu sehen, wieweit und unter welchen Umständen es die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen fördern oder beeinträchtigen kann und wie es daher organisiert und gestaltet werden sollte.

Schon aus dieser vorläufigen Bestimmung wird deutlich, daß die pädagogische und die ärztliche Sicht nahe beieinander liegen, und der eine auf Betrachtungsweise und Erfahrungen des anderen nicht ganz verzichten kann. In diesem Sinn ist der folgende Beitrag auch ein Versuch, durch die Art der Aussagen und Begründungen zu illustrieren, was eine pädagogische Sicht sein und inwiefern sie vielleicht auch die ärztliche ergänzen kann.

Die Überlegungen sind auf Kinder und Jugendliche konzentriert, die über längere Zeit zusätzlich zum Schulsport im Verein turnen und dort wöchentlich mindestens zweimal konsequent trainieren, und zwar mit dem Ziel, bei Wettkämpfen gut abzuschneiden. Diese Einschränkung soll nicht bedeuten, daß nicht auch das Turnen im Schulsport Risiken enthalten könnte; weniger heißt nicht einfach harmloser. Auch ein Sportlehrer, der einen schwachen Schüler bei seinen wiederholten Versuchen, den Aufschwung zu schaffen, nicht unterstützt, sondern vor den Augen der Mitschüler bloßstellt, oder einen Ängstlichen falsch anfaßt, kann damit seine weitere Entwicklung nachhaltig beeinträchtigen – und zwar nicht nur auf das Turnen beschränkt. Doch im Leistungs- und Wettkampfsport ist der Grat zwischen Förderung und Gefährdung sicher noch schmaler.

* Überarbeitete Fassung eines Vortrags vor dem Württembergischen Sportärzteeverband am 10.5.1981 in Ruit. Die Kerngedanken sind ausführlicher dargestellt und begründet in *D. Kurz*: Pädagogische Gesichtspunkte zum Leistungssport im Kindesalter. In: *Kinder im Leistungssport. Bericht über das 19. Magglinger Symposium*, S. 184–199. Birkhäuser, Basel 1982.

Einige Fakten zum Training junger Kunstturner

Von der Aufnahme des systematischen Trainings in einer Sportart bis zum Erreichen der individuellen Höchstleistung dauert es bei optimalem Trainingsaufbau durchschnittlich 8 bis 10 Jahre (15). Diese Zeit unterscheidet sich jedoch in einzelnen Sportarten erheblich; das Turnen gehört eher zu den Sportarten, in denen sie länger ist. Andererseits zählt das Turnen (zusammen mit Schwimmen, Eis- und Rollkunstlauf) besonders für das weibliche Geschlecht zu den Sportarten, in denen das systematische Training besonders früh aufgenommen wird: Wer mit 14 Weltspitze sein will (und im Frauenturnen ist das ja möglich), muß im Alter von 4 bis 6 Jahren angefangen haben.

Die 28 Turnerinnen und Turner des D-Kaders Baden-Württemberg, die *Holz* 1979 erfaßte, hatten durchschnittlich mit 9 Jahren ein strenges Leistungstraining begonnen (8).

Das Turnen gehört, entsprechend der großen Vielfalt und Schwierigkeit der Bewegungen, die man beherrschen muß, und der Vielseitigkeit der körperlichen Voraussetzungen, die man entwickeln muß, zu den Sportarten mit dem höchsten wöchentlichen Trainingspensum. Nur in einigen Ausdauer-Sportarten (Schwimmen, Laufen, Skilanglauf) liegen die wöchentlichen Trainingszeiten von Leistungssportlern im Durchschnitt noch höher. Im Unterschied zu ihnen scheinen die Turner jedoch häufig lange Wege in Kauf zu nehmen, um günstige Trainingsbedingungen zu haben. Die bereits erwähnten D-Kader-Angehörigen, durchweg Schüler, trainierten durchschnittlich vier- bis fünfmal pro Woche. Eine dieser Trainingseinheiten dauerte durchschnittlich 160 Minuten; für Hin- und Rückweg wurden im Schnitt nochmals jedesmal 70 Minuten gebraucht. In 40% aller Fälle wurden die jungen Athleten im-

mer von einem Elternteil mit dem Auto zum Training gefahren (8, 11). Für die 33 Turnerinnen und Turner, die *Kaminski* und *Ruoff* in ihre methodisch vorbildliche Untersuchung zum Hochleistungssport im Kindesalter einbezogen, ergaben sich ähnliche Werte (9, 18).

Das Kunstturnen gehört zu den Sportarten mit dem höchsten wöchentlichen Trainingsaufwand, dem längsten Weg bis zur Leistungsspitze und dem jüngsten Durchschnittsalter der Spitzenleistung. Kunstturnen bietet daher besonders beim weiblichen Geschlecht ausgeprägte Beispiele für Hochleistungstraining bereits im Kindesalter.

Über viele Jahre also jede Woche 20 und mehr Stunden für das Turnen, oft mit Unterstützung der ganzen Familie – ist das im Sinn der Entwicklung dieser jungen Menschen zu verantworten?

Diese Frage wird in den letzten Jahren immer häufiger gestellt; besonders das „Jahr des Kindes“ reizte verständlicherweise allerlei Gruppierungen und Interessenvertretungen, mit Resolutionen zu diesem Thema an die Öffentlichkeit zu treten (3). Dabei stehen sich, geht man von der veröffentlichten Meinung in Rundfunk, Fernsehen, Tagespresse, Illustrierten aus, 2 Fronten scheinbar unversöhnlich gegenüber: Was für die einen Fremdbestimmung, Rückkehr zur Kinderarbeit, gestohlene Kindheit ist, sehen die anderen als Bereich nachhaltiger, wertvoller Erfahrungen oder als wertvollen Beitrag zur Charakterbildung gerade des Heranwachsenden.

Ein kulturhistorischer Exkurs: Die „Erfindung der Kindheit“

Nun läßt sich schon auf dieser allgemeinen Ebene etwas mehr Klarheit durch eine kleine kulturhistorische Besinnung schaffen.

Es ist ja nicht einfach so, daß Kindheit und Jugend als naturgegebene Abschnitte im Leben eines Menschen hinzunehmen sind. *Aries* (2), *Elias* (4) und *Van den Berg* (23) haben eindrucksvoll belegt, daß erst in der jüngeren Neuzeit das Kind „erfunden“ wurde, indem man Heranwachsenden allmählich immer mehr von dem, was Erwachsenenleben ausmacht, vorenthielt und ihnen eigene Inhalte „kindgemäßen“ Lebens zuwies. Verglichen mit Gleichaltrigen im Mittelalter und der frühen Neuzeit sind für Kinder von heute die Berufstätigkeit des Vaters, Sexualität, Geburt und Tod unsichtbar; an Wissenschaft, Kunst, Literatur und politisches Leben werden sie nur ganz allmählich, kindgerecht, methodisch herangeführt.

Erasmus widmete einem Sechsjährigen eine Schrift über Ehe, Enthaltsamkeit und Prostitution, *Théodore Agrippa d'Aubigné* übersetzte mit 8 Jahren Platon ins Französische, *Pascal* schrieb zwölfjährig seine vielbeachtete Abhandlung über den Schall (23), *Mozart* schrieb mit 14 Jahren seine Oper „Mitridate“. Erst bei ihm begannen die Zeitgenossen am Ende des 18. Jahrhunderts – unter dem Einfluß *Rousseaus*, *Campes* u. a. – Bedenken zu äußern, ob damit nicht der natürlichen Entwicklung Gewalt angetan werde. Erst jetzt setzte sich die Auffassung durch, daß Kinder keine kleinen Erwachsenen sind. Daß auch die bildende Kunst erst spät entdeckte, daß Kinder andere Körperproportionen haben als Erwachsene, mag verdeutlichen, wie stark das Bild der Kinder in einer bestimmten Zeit von Einbildungen geprägt sein kann.

Heute erscheint es uns allgemein als naturwidrig und nicht kindgemäß, wenn Kinder so früh in Bereiche des Erwachsenenlebens einbezogen und in ihnen gefordert, aber auch ernst genommen werden. Kinder haben – so meinen wir – ein Recht auf eine eigene, vor dem Ernst des Erwachsenenlebens geschützte Welt.

Eine vergleichende Betrachtung – das können wir von *Aries*, *Elias*, *Van den Berg* und anderen lernen – zeigt, daß die Wandlung der Einstellung zu heranwachsenden Menschen einerseits notwendig war: Je komplexer die Lebensbedingungen, je rascher ihre Veränderung von Generation zu Generation, je weniger vorhersehbar beispielsweise, ob der Sohn noch mit dem handwerklichen Können des Vaters sein Leben wird bestreiten können, desto offener, variabler und damit abstrakter wird das sein müssen, was Heranwachsende lernen, um ihre Zukunft zu bewältigen. An die Stelle der Meisterlehre tritt die Schule. *Sutton-Smith* (22) hat in seinen kulturvergleichenden Untersuchungen gerade in diesem Zusammenhang die Tatsache hervorgehoben, daß Bedeutung, zeitlicher Umfang und Vielfalt des Spiels der Kinder mit der Komplexität der Gesellschaft und der Unvorhersehbarkeit ihrer Anforderungen wachsen. Eine der wichtigsten Funktionen des Spiels ist es eben gerade, variable Handlungspotentiale für *irgendwann* zu entwickeln. Damit das möglich ist, haben Kinder ein Recht auf einen Freiraum, eben die Kindheit.

Der Vergleich lehrt aber auch, daß die Erfindung der Kindheit – so notwendig sie einerseits sein mag – andererseits auch ihre problematischen Begleiterscheinungen hat. Durch sie entstehen die Motivationskrisen des schulischen Lernens (weil Lernen und Erfahrung auseinanderfallen und die Lehrer nicht mehr zugleich die Meister sind), durch sie entstehen der immer neue Konflikt zwischen den Generationen und der krisenhafte Umbruch von der Kindheit in die Jugend: die Pubertät. *Hartmut von Hentig* betont daher in seinem lesenswerten Vorwort zur deutschen Ausgabe von *Aries* „Geschichte der Kindheit“ (2), daß dieses Buch nicht nur als eine Geschichte des Fortschritts der Erziehung gelesen werden dürfe, sondern daß der Umgang früherer Jahrhunderte mit ihren Kindern auch in manchem nachdenklich stimmen müsse.

Im Unterschied zu Heranwachsenden früherer Epochen werden Kinder heute stärker nach dem Prinzip erzogen: Groß werden lassen durch Kleinhalten. Dieses Prinzip hat eine grundsätzliche Berechtigung in den komplizierten Anforderungen unseres Lebens, bringt aber auch zahlreiche Folgeprobleme mit sich.

Kunstturnerinnen – Wunderkinder der Gegenwart?

Was heißt das nun für Training und Wettkampf in Turnen und Sport? Einerseits gehört das Turnen wie jeder Sport in den Bereich des Spiels (22); wer turnt, hat davon keinen im einzelnen vorhersehbaren Nutzen (dann täten es alle!), aber er kann sich körperliche Voraussetzungen, soziale und personale Erfahrungen schaffen, die ihm einmal helfen können. Andererseits erleben Kinder das Turnen jedoch nicht als etwas, was nur Kindern vorbehalten ist, sondern als einen Teil der Kultur Jugendlicher und Erwachsener, zu dem sie sehr früh zugelassen werden, in dem sie von erwachsenen Meistern ausgebildet werden und diesen sogar relativ schnell ebenbürtig werden können. Dies alles und die Tatsache, daß im Turnen Lernen und Erfahrung in der Regel zusammengehen, erklärt auch die auffällige Ausdauer und Beharrlichkeit, mit der schon Kinder im Turnen lernen und trainieren. Insofern verbindet sich im Turnen unserer Kinder auf eigentümliche Weise moderne Kindheit mit Aspekten jenes mittelalterlichen Verhältnisses von Heranwachsenden zur Welt der Erwachsenen. Im Turnen gibt es daher wieder jene „Wunderkinder“, die wir – in der Retrospektive – im Mittelalter für so viele Bereiche der Kultur wahrzunehmen glauben. Und es mag auch nicht zufällig sein, daß für Kinder, die viel turnen, die Pubertät weniger zur Krise wird. Andererseits läßt sich vor diesem Hintergrund auch tiefer

verstehen, warum gerade zu den Ansprüchen der Schule, der typischen Erziehungsinstitution „moderner“ Kinder, Turnen als Leistungssport so leicht in Widerspruch gerät. Die verbreitete Behauptung, Leistungsturnen, besonders wenn es intensiv und mit hohem zeitlichem Aufwand betrieben wird, sei prinzipiell nicht kindgemäß, relativiert sich durch solche Überlegungen: Wir können lediglich sagen, daß ein intensives Engagement im Turnen sich mit unserem modernen – aber eben auch nicht unproblematischen – Bild der Kindheit nicht verträgt. Wir können damit zugleich schärfer erkennen, daß die Frage nach der Balance zwischen spezialisiertem Engagement im Leistungssport und breiter Orientierung in anderem, was im Leben jetzt und später wichtig sein kann, die pädagogische Kernfrage zu unserem Thema ist.

Kunstturnen kann, auch wenn es mit hohem zeitlichem Aufwand und auf höchstem Leistungsniveau betrieben wird, kindgemäß sein. Auf das Wie? kommt es an.

Was Kinder brauchen

Kellmer Pringle hat in einer sehr vorsichtigen und differenzierten Darstellung, in der sie vorliegende Untersuchungen und theoretische Überlegungen gründlich verarbeitet hat, jene kindlichen Bedürfnisse beschrieben, die heute als besonders wichtig und zugleich als überaus gefährdet erscheinen müssen und deren Nichterfüllung besonders nachhaltige negative Folgen zu haben scheint. *Kellmer Pringle* faßt diese Bedürfnisse in 4 Gruppen zusammen (10):

1. *Das Bedürfnis nach Liebe und Geborgenheit*, nach beständigen, von Zuneigung getragenen, sozialen Beziehungen in der Familie, zu gleichaltrigen „peers“ und weiteren Personen.
2. *Das Bedürfnis nach neuen Erfahrungen*, nach Anregungen im Lernen, aber auch

im Spiel, die zu denken geben und den Horizont erweitern.

3. *Das Bedürfnis nach Lob und Anerkennung*, nach Anforderungen, die Anstrengung erfordern, aber erreicht werden können und dann Erfolgserlebnisse begründen und ein Selbstbewußtsein aufbauen können.
4. *Das Bedürfnis nach Verantwortung*, d. h. insbesondere danach, schrittweise immer mehr Ausschnitte des eigenen Lebens selbständig, ohne Bevormundung durch Erwachsene in die Hand zu nehmen.

Es ist im Rahmen dieser Darstellung nicht möglich, darauf einzugehen, wie diese Bedürfnisse zu begründen und inhaltlich zu füllen sind. Aus sportpädagogischer Sicht könnte man auch anmerken, daß *Kellmer Pringle* jene spezifischen Werte, aus denen wir die Notwendigkeit von Bewegung, Spiel und Sport im Kindesalter begründen, ein wenig vernachlässigt hat. Mindestens das *Bedürfnis nach einer gesunden körperlichen Entwicklung* könnte man in ihrer Liste nachtragen. Doch dadurch wird ein anderer Eindruck um so nachdrücklicher: Je genauer man sich ansieht, was diese Autorin, die Bewegung und Sport offenbar etwas distanziert gegenübersteht, inhaltlich darüber schreibt, wie diese kindlichen Grundbedürfnisse zu erfüllen sind, desto mehr hat es den Anschein, daß ein leistungssportliches Engagement keinem dieser Bedürfnisse prinzipiell widerspricht. Im Gegenteil: Manches von dem, was hier nach Kinder brauchen, kann gerade auch im Leistungssport gefunden werden – wenn er entsprechend gestaltet wird.

Die Entwicklung eines jungen Menschen kann durch das Engagement und die Erfahrungen im Kunstturnen gefördert werden. Dazu ist es jedoch notwendig, daß Organisation und Ablauf von Training und Wettkampf entsprechend („pädagogisch“) ausgerichtet sind.

Die Überlegungen erfordern jedoch, damit sie für die Praxis wirksam werden können, eine Konkretisierung. Das geschieht im nun folgenden Teil dieses Beitrags durch die Angabe pädagogischer Prüfgesichtspunkte.

Pädagogische Prüfgesichtspunkte

Sie beruhen auf einer Verbindung von Anregungen der allgemeinen pädagogischen Literatur (z. B. 10), einer sportpädagogischen Position (13) und Forschungsergebnissen zum Leistungssport im Kindes- und Jugendalter (1, 5, 6, 7, 8, 9, 14, 15, 16, 17, 19, 20). Es ist im gegebenen Rahmen nicht möglich, diese Gesichtspunkte zu begründen; sie können nur benannt und knapp erläutert werden. Zum besseren Verständnis sei jedoch nochmals die Grundannahme beschrieben, auf der ihre Unterscheidung beruht:

Die Karriere eines Leistungsturners füllt nicht sein ganzes Leben; sie kann es über eine gewisse Strecke bereichern; sie kann jedoch nur in seltenen Fällen – und wenn sie besonders erfolgreich verläuft – die Grundlage auch für die dauerhafte Sicherung der Existenz (als Trainer oder Sportartikelvertreter) bieten. In den meisten Fällen wird sie vorzeitig abgebrochen, in den allermeisten führt sie nicht zu den erträumten Marken. Pädagogische Verantwortung äußert sich in der Sorge, daß nach dem leistungssportlichen Engagement (zu welchen sportlichen Ergebnissen es auch immer geführt hat) ein erfülltes Leben möglich bleibt, und das bedeutet zugleich, daß in und neben dem Turnen die Bezüge zu dem, was für das Leben danach wichtig sein wird, nicht vernachlässigt werden. Nach solchen Bezügen lassen sich mindestens 5 Gesichtspunkte unterscheiden, unter denen die Chancen und Risiken des Kunstturnens für Kinder und Jugendliche im Einzelfall zu beurteilen sind.

**Erster Gesichtspunkt:
die gesunde körperliche
Entwicklung**

Es ist heute keine Frage mehr, daß Kinder und Jugendliche für eine gesunde körperliche Entwicklung viel mehr Bewegung brauchen, als der Sportunterricht in der Schule ihnen möglich macht. Insofern kann gerade das Kunstturnen mit seinen vielseitigen Aufgabenstellungen die körperliche Entwicklung fördern. Die bisher vorliegenden medizinischen Befunde lassen den Schluß zu, daß es kaum einen Umfang körperlicher Belastung gibt, der für gesunde Heranwachsende schädlich sein könnte. Es scheint allerdings bestimmte Arten körperlicher Belastungen (extreme Rückneigung der Wirbelsäule, Preßatmung) und bestimmte Intensitäten (hohe anaerobe Belastungen) zu geben, die besonders für Kinder gefährlich sein können. Hier kann es aus pädagogischer Sicht keine Zugeständnisse geben: Belastungen im Kindesalter, die zu Sofort- oder Spätschäden führen können, sind nicht vertretbar. Und wenn ohne solche Belastungen bestimmte Übungen nicht gelernt oder ausgeführt werden können, sollten die entsprechenden Übungen abgeschafft oder ausgelassen werden, oder das Mindestalter der Wettkampfteilnahme ist so heraufzusetzen, daß ein Konflikt zwischen Leistungsziel und pädagogischer Verantwortung nicht entstehen kann.

Leistungsturnen im Kindesalter und die pädagogische Sorge um eine gesunde körperliche Entwicklung können auch auf eine andere Weise in Konflikt miteinander geraten: Auch ein Spezialtraining für das Turnen enthält trotz seiner großen Vielseitigkeit nicht notwendigerweise alle für eine gesunde Entwicklung notwendigen Bewegungsreize. Zum Turnen braucht man z. B. nicht unbedingt eine gute aerobe Ausdauer, und regelmäßiges Schwimmen kann die Turnleistungen auch beeinträchtigen. Ein leistungsbewußter Turntrainer wünscht

daher selten eine so breite sportliche Ausbildung wie ein pädagogisch verantwortungsvoller Sportlehrer. Zum Glück verbreitet sich jedoch in letzter Zeit auch unter Trainern die Erkenntnis, daß frühe Spezialisierung die sportliche Karriere verkürzen kann (5, 15).

Training und Wettkampf im Kunstturnen dürfen keine gesundheitlichen Risiken, besonders im Sinne von Spätschäden, enthalten. Die sportliche Ausbildung sollte vor allem im Kindesalter auch über das Turnen hinaus so vielseitig sein, daß die körperliche Entwicklung umfassend gefördert wird.

Zweiter Gesichtspunkt: die vielseitige sportliche Ausbildung, besonders in der Schule

Was im letzten Abschnitt aus der Sorge um eine gesunde körperliche Entwicklung gesagt wurde, gilt allgemein auch für die personale und soziale Entwicklung: Keine einzelne Sportart enthält in sich alle Möglichkeiten und Anstöße, um derentwillen wir den Schulsport mit seinem breiten Angebot als pädagogisch notwendig betrachten. In der Sportpädagogik deutet sich in neuerer Zeit ein Konsens darüber an, in welcher Breite Kinder im Sinne ihrer Entwicklung und ihres zukünftigen Lebens in Bewegung, Spiel und Sport eingeführt werden sollen (13). Wenn dieser Konsens, der sich etwa in neueren Lehrplänen für den Schulsport und in der Festsetzung der für alle Schüler verpflichtenden Unterrichtsinhalte konkretisiert, pädagogisch richtig ist, darf eine junge Leistungsturnerin vom vielseitigen Sportprogramm ihrer Schule mit Leichtathletik, Schwimmen und Spiel nicht dispensiert werden. Dies ist – pädagogisch gesehen – die Pflicht, das Leistungsturnen im Verein die Kür. Es ist bereits ein alarmierendes Symptom einer beginnenden Fehlentwicklung, wenn die Leistungsturnerin am Schulsport keinen Spaß mehr hat.

Das sportliche Training im Spezialgebiet Turnen darf den Schulsport nicht ersetzen wollen oder ihn auch nur in den Augen des Kindes oder Jugendlichen, der sich im Turnen engagiert, unwichtig erscheinen lassen.

Dritter Gesichtspunkt: die sozialen Bezüge, besonders zu Nicht-Turnern

Kunstturnen im Verein kann wertvolle soziale Erfahrungen erschließen; die Beziehungen zu Trainingspartnern und älteren sportlichen Vorbildern, zu Trainern und Betreuern können zusammen ein soziales Klima entstehen lassen, das vielen Kindern und Jugendlichen heute fehlt. Die Tatsache, daß oft Eltern und Geschwister ebenfalls in diesen sozialen Verbund einbezogen sind, darf sicher nicht nur negativ beurteilt werden. So kann ja auch eine Brücke entstehen, die dem Heranwachsenden die allmähliche Ablösung von der Familie und die Begründung eines selbstverantworteten Lebenskreises erleichtert.

Es besteht jedoch auch die Gefahr, daß soziale Beziehungen über diesen Bereich des Kunstturnens hinaus vernachlässigt werden, und damit wichtige, vielleicht unverzichtbare soziale Erfahrungen im Kindes- und Jugendalter ganz fehlen. Junge Leistungsturnerinnen und -turner sind, im Unterschied zu Eiskunstläufern und Schwimmern, in ihren Klassen in der Regel beliebt (17). Das mag daran liegen, daß auch im Schulsport geturnt wird, daß sie häufig auch in anderen Schulsportarten „gut“ sind und daher in ihrer Klasse ein hohes Prestige haben. Doch viele von ihnen geben an, daß sie ihre Klassenkameraden außerhalb der Schule kaum sehen, und entsprechend fällt auf, daß diese sie zwar gern in einer Mannschaft haben möchten, aber sie nicht unbedingt zum Geburtstag einladen wollen (9, 17, 19). Schon dies sind Zeichen dafür, daß die wichtigen sozialen Beziehungen zu Gleichaltrigen infolge des

Engagements im Turnen einseitig werden können.

Besonders bedenklich scheint es aber, wenn die Talentförderung so organisiert wird, daß die jungen Athleten (z. B. in Sportinternaten) nun auch in der Schule nur noch mit ihresgleichen zusammentreffen. Wer als junger Kunstturner keinen Kontakt zu Gleichaltrigen hat, die sportlich weniger talentiert und begeistert sind, wer nicht auch lernt, mit wesentlich Leistungsschwächeren zusammen Sport zu treiben, ihre Leistungsfortschritte anzuerkennen und vielleicht auch zu fördern, der wird leicht borniert. Vielleicht ist sogar die Fähigkeit, in bestimmten Situationen auch einmal Distanz zur eigenen Rolle als Kunstturner einzunehmen und das eigene Engagement mit den Augen des anderen zu sehen, notwendig, um das Ende der Karriere ohne größere Probleme zu verarbeiten. Wer nur unter Leistungssportlern und ihren Förderern lebt, sieht zu leicht keine Alternative zu seiner Sportkarriere mehr – auch wenn sie schon längst aussichtslos geworden ist.

Training und Wettkampf im Turnen sollen in einem sozialen Klima vor sich gehen, das Liebe und Geborgenheit bietet. Hier darf jedoch keine eigene Welt entstehen, die alle Kontakte zu anderen, nicht in diesem Sport engagierten Menschen in den Hintergrund treten läßt.

Vierter Gesichtspunkt: Arbeitshaltung und Schulleistung

Leistungssport und gute Leistungen in der Schule schließen sich nicht aus. Die hohe, erfolgszuversichtliche Leistungsmotivation, die gute Leistungssportler haben, kann sich auch auf die Gebiete schulischen Lernens beziehen. Untersuchungen zum Zeitbudget junger Leistungssportler (1, 8, 16, 18) scheinen zudem darauf hinzuweisen, daß sich auch bei hohem Trainingsumfang die Zeit für Hausaufgaben in der Regel

nicht verringert. Doch seit den Untersuchungen von *Linde* und *Heinemann* (7) wissen wir, daß es auch jenen Typ junger Sportler gibt, die schulisches Versagen durch sportliche Leistungen kompensieren wollen. Und es gibt leider auch jene Schwelle, von der ab das Trainingsprogramm eine konzentrierte Arbeit in der Schule nicht mehr zuläßt. Hier sollte man in der Bewertung freilich nicht kleinlich sein: Auch andere Leidenschaften beeinträchtigen zeitweilig die Konzentration auf die Schule. (Mancher ist wegen seiner ersten Liebe schon sitzengeblieben – und doch wird man daraufhin die Gründe dieser Ablenkung nicht gleich abschaffen wollen.) Doch wo Training und Wettkampf vorhersehbar für längere Zeit auf Kosten der Aufmerksamkeit im Unterricht und der Hausaufgaben gehen, ist nicht die Schule, sondern der Sport zu ändern. Vielleicht ist schon dort die kritische Grenze überschritten, wo nur zusätzliche, möglicherweise vom Verband bezahlte Nachhilfestunden (8) wieder ausgleichen können, was der Sport genommen hat.

Auch eine Anrechnung außerschulisch erbrachter Leistungen auf die Sportnote oder ein Bonussystem für Leistungssportler sollte es grundsätzlich nicht geben: Durch solche Maßnahmen werden Fehler nachträglich notdürftig ausgeglichen, die im Interesse des Sportlers besser nicht gemacht worden wären. Kinder und Jugendliche dürfen zu keinem Zeitpunkt ihrer schulischen Karriere das Gefühl bekommen, daß sie durch Leistungen im Sport unmittelbar ihre schulische und berufliche Karriere fördern können.

In die gleiche Richtung geht die Forderung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Leistungssport dürfe besonders im Kindesalter keine Aktivität werden, die vorwiegend extrinsisch motiviert ist (3).

Nach einer Untersuchung von *Lehnertz* (14) zeichnen sich die Hochleistungssportler der letzten Generation durch eine über-

durchschnittliche berufliche Mobilität nach Abschluß ihrer Sportkarriere aus. Wir müssen uns davor hüten, durch ein zu dichtes Netz sozialer Absicherungen, das wir schon im Kindes- und frühen Jugendalter für sportliche Talente aufspannen, in guter Absicht die sozialen „Härtefälle“ zu schaffen, die wir eigentlich verhindern wollten.

Das Engagement und die Erfolge im Turnen dürfen nicht gegen Abwesenheit von der Schule oder Schulversagen aufgerechnet werden.

Fünfter Gesichtspunkt: die (übrige) Freizeit

Wenn Kinder und Jugendliche im Verein turnen – und wenn es 20 Stunden in der Woche sind –, so ist das für sie Freizeit und nicht Arbeit. Es kann viele der positiven Werte haben, um derentwillen wir heute die Fähigkeit zu sinnvoller Freizeitgestaltung für pädagogisch so wichtig halten, daß wir Freizeiterziehung sogar zunehmend auch als Aufgabe der Schule begreifen. Doch Turnen ist eine Freizeitaktivität neben vielen anderen. Die Freizeitpädagogik ist zwar nicht in der Lage, einen Kanon notwendiger Freizeitinteressen und „Freizeitkompetenzen“ zu benennen: So wie wir nicht von jedem Leistungsmusiker im Kindesalter erwarten können, daß er auch noch gern Fußball spielt, muß nicht jeder Kunstturner den Umgang mit der Flöte beherrschen. Aber es spricht doch viel dafür, daß neben dem Turnen wenigstens für 1 oder 2 andere Muster von Freizeitaktivitäten Interesse aufgebracht wird und etwas Zeit vorhanden ist. Kinder, die nur noch lesen, was sie in der Schule aufbekommen, die sich für aktuelle Popgruppen nicht interessieren, nie Lust zum Basteln, Fahrradfahren, durch Wälder streifen und auf Bäume klettern haben, deren Motto ist: „Ich habe nie Langeweile, ich weiß immer,

was ich tun kann: trainieren“ (12) – solche Kinder sind arm, und die Gefahr, daß sie nach dem Ende ihrer Sportkarriere den Zugang zu anderen Formen sinnvoller, erfüllter Freizeitgestaltung nicht mehr finden, ist groß.

Das Turnen muß für Kinder und Jugendliche Freizeit bleiben – mit allen Werten, die wir an sinnvoller Freizeitaktivität schätzen. Neben ihm dürfen aber andere Freizeitinteressen, die sich im Kindes- und Jugendalter entwickeln, nicht ganz verschwinden.

Wenn man die aufgeführten 5 Gesichtspunkte auch nur im wesentlichen für berechtigt hält, erscheint die Aufgabe derer, die für das Kunstturnen Heranwachsender verantwortlich sind, nicht leicht. Man kann die Neigung verstehen, sich diese Aufgabe durch oberflächliche Allgemeinurteile zu erleichtern. Im Interesse unserer Kinder und Jugendlichen müssen wir uns die Mühe machen, in jedem Einzelfall differenziert zu beobachten und zu urteilen. Auf Sport – und dazu gehört immer auch das Bemühen um die Verbesserung der Leistung – ist heute für die Entwicklung Heranwachsender kaum zu verzichten; Leistungssport in einem engeren Sinn kann ihr Leben nochmals reicher, schöner und wertvoller machen – aber auch ärmer, trauriger und gefährlicher. Von uns Erwachsenen hängt es ab.

Literatur

1. Albrecht, D.: Untersuchung zum Verhältnis von Leistungssport und Freizeitverhalten jugendlicher Spitzensportler. *Leistungssport* 7 (1977), 54–67
2. Aries, Ph.: *Geschichte der Kindheit* (1960) Hanser, München-Wien 1975
3. Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft/Kommission Sportpädagogik: Resolution zum Thema: Kind im sportlichen Training. *Sportunterricht* 30 (1981), 148–150
4. Elias, N.: *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen* (1937). Suhrkamp, München 1969
5. Feige, K.: *Vergleichende Studien zur Leistungsentwicklung von Spitzensportlern*. Hofmann, Schorndorf 1973
6. Gabler, H.: *Schule und Hochleistungssport. Pädagogisch-psychologische Voraussetzungen der Talentförderung*. In: *Praxis der Psychologie im Leistungssport*. S. 237–135. Gabler, H., u. a. (Hrsg.) Bartels & Wernitz, Frankfurt 1979
7. Heinemann, K.: *Das Sportengagement von Gymnasialschülern verschiedener Sozialschichten*. *Sportwissenschaft* 1 (1971), 214–228
8. Holz, P. (Red.): *D-Kader Baden-Württemberg*. LAL B.-W., Ostfildern 1979
9. Kaminski, G., B. A. Ruoff: *Kinder im Hochleistungssport*. In: *Praxis der Psychologie im Leistungssport*. S. 200–224. Gabler, H., u. a. (Hrsg.) Bartels & Wernitz, Frankfurt 1979
10. Kellmer Pringle, M.: *Was Kinder brauchen* (1975). Klett-Cotta, Stuttgart 1979
11. Kemper, F. J., K. Prenner: *Talentförderung und Elternverhalten als Sozialisationsfaktor – Formen außergewöhnlichen Engagements bei Eltern kindlicher Hochleistungssportler*. In: *Sozialisation im Sport*. S. 232–327. ADL (Hrsg.). Hofmann, Schorndorf 1974
12. Kunkel, R.: „Ich habe nie Langeweile, ich weiß immer, was ich tun kann: trainieren.“ *Alltag einer fünfzehnjährigen Leistungssportlerin*. *Olympische Jugend* 24, 4 (1979), 6–7
13. Kurz, D.: *Elemente des Schulsports*. Hofmann, Schorndorf 1979
14. Lehnertz, K.: *Berufliche Entwicklung der Amateurspitzenportler in der Bundesrepublik Deutschland*. Hofmann, Schorndorf 1979
15. Martin, D.: *Zur sportlichen Leistungsfähigkeit von Kindern*. *Sportwissenschaft* 12 (1982), 255–274
16. Neidhardt, F.: *Zeitknappheit, Umweltspannungen und Anpassungsstrategien im Hochleistungssport*. *Sportwissenschaft* 8 (1978), 333–349
17. Ruoff, B. A.: *Die soziale Position des Hochleistungssportlers in seiner Schulklasse*. In: *Aktuelle Probleme der Sportpsychologie*. S. 80–87. Bäumler, G., u. a. (Red.). Hofmann, Schorndorf 1979
18. Ruoff, B. A.: *Zum Tagesablauf zehn- bis vierzehnjähriger Hochleistungssportler*, Referat Warnau 1979
19. Ruoff, B. A., G. Kaminski: *Auswirkungen des Hochleistungssports bei Kindern und Jugendlichen*. *Sportwissenschaft* 10 (1980), 169–184
20. Sack, H.-G.: *Zur Psychologie des jugendlichen Leistungssportlers*. Hofmann, Schorndorf 1980
21. Singer, R., H. Haase: *Sport und Persönlichkeit*. *Sportwissenschaft* 5 (1975), 25–38
22. Sutton-Smith, B.: *Die Dialektik des Spiels*. Hofmann, Schorndorf 1978
23. Van den Berg, J. H.: *Metablica. Über die Wandlung des Menschen* (1956). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1960